

Haben Sie auch schon vernommen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gerzensee (Foto Thierstein)

Nr. 7473 BRB. 3. X. 1939

Haben Sie auch schon vernommen

„dass es in Bern unzufriedene Leute gibt? Wahrhaftig, das gibt es! Leute, die der Ansicht sind, es wäre bald einmal gleichgültig, ob die Sintflut über uns komme und uns alle verschlinge. Die über ihre Lippen die frevelhaften Worte bringen: „Es ist nicht mehr zum Aushalten!“ Und die sich wahrscheinlich einbilden, es wäre zum Aushalten, wenn Nacht für Nacht die Brandbomben in unsere Quartiere fielen, wenn jede Nacht eine unserer schönen Strassen von zweitausend Kilos schweren Explosivbomben in eine Kraterlandschaft verwandelt, wenn ein Häuserblock nach dem andern in Schutt geschossen würde. Und wenn wir statt mit einlösbaren Rationierungskarten mit leeren Marktständen und mit Schau-fenstern gesegnet wären, in welchen als Andenken an gute alte Zeiten leere Attrappen lägen, zur Erinnerung daran, dass es noch Fleisch und Süßigkeiten, Früchte und Konserven... und so viel guten, nicht absetzbaren Kabis gegeben. Ja, das wäre sicherlich zum Aushalten! Denn andernorts hält man es ja auch aus! Und ist wohl viel besser dran als hierzulande, wo der Teufel die Leute

rebellisch macht und ihnen das Mass für die Dinge raubt, die man aushalten und jene, die man nicht aushalten kann?

Oder ist Euch, liebe Leser der „Berner Woche“, noch keiner von den Unzufriedenen begegnet? Ist es Euch wie mir gegangen... habt Ihr Euch vorgestellt, dass sämtliche Berner jeden Morgen ihr Geschick preisen und jeden Abend dem Himmel dafür danken, dass bei uns alles so steht, wie es eben steht... nämlich gut? Wart Ihr von dem Wahne befangen, wer das Münster sehe, der müsse ein gänzlich zufriedener Mensch sein und telephonieren, wenn eines Tages keine Sammlerin für die hungernden Kinder Europas, für das Rote Kreuz, für die Winterhilfe und für andere Aktionen zur Abstellung des Elendes in der Welt vor die Tür gekommen, telephonieren: „Was soll das bedeuten? Ich habe meinen Franken bereit... warum holt ihn niemand ab?“

Einen Unzufriedenen möchte ich von der Schar ausnehmen, auf die der werthe Leser aufmerksam gemacht sei. Vor ein paar Tagen habe ich ihn getroffen, und es ist möglich, dass auch noch andere von seiner Art zu finden wären. Er trug einen grossen, schwarzen Hut und glich einem Pfarrer, war vielleicht auch einer. „Ich bin unzufrieden über die Unzufriedenen“, sagte er. „Ich wünsche ihnen, dass sie Grund zur Unzufrieden-

heit bekommen! Ja, ich bin sogar überzeugt, dass sie diesen Grund heraufbeschwören werden, wenn es lange so weitergeht. Denn niemand kann grundlos mit dem Himmel hadern, ohne dass ihm der Herrgott endlich den Knebel zwischen die Füsse wirft, über den er sich beklagt...“

Als ich den Mann zur Rede stellte, wen er meine, zog er die Brauen hoch und sah mich sonderbar an. Zuletzt schnitt er ein pfliffiges Gesicht und zuckte die Achseln. „Vielleicht verstehen Sie es, wenn ich Ihnen sage, die Unzufriedenen seien die... gänzlich Zufriedenen?“ Ich sah ihn gross an. „Ja“, sagte er, „jene Sorte, die finden, ihnen gehe es gut, und es solle sich nicht jemand unterstehen, sie daran zu erinnern, dass es andern schlecht gehe, weder in der Ferne, noch in der Nähe... Die Sorte meine ich!“

Seither wurde mir allerlei klar, und ich schaue mir die Leute daraufhin an, ob sie unzufrieden seien, weil man sie in ihrer verdammten, eingeschränkten, angezirkelten, engstirnigen, seelenmörderischen, egoistischen Zufriedenheit störe... Solche Zufriedenheit haben wir uns wahrlich nicht zu wünschen, denn sie ist die wahre Unzufriedenheit, und der, der über diese Sorte Mäkler unzufrieden ist, hat wahrhaftig recht! F.